

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 52 (1996)

Artikel: Das Flüchtlingslager "Alte Saline" Rheinfelden
Autor: Rosenthaler, Kurt J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Flüchtlingslager «Alte Saline» Rheinfelden

Kurt J. Rosenthaler

Die Saline Rheinfelden, die vom Januar 1845 bis März 1942 Salz produzierte, diente in den letzten Kriegsjahren und noch Jahre danach ganz neuen Zwecken: als Internierungs-, Quarantäne- und Durchgangslager für fremde Menschen, Opfer des verheerenden Zweiten Weltkrieges.

Man findet erstaunlicherweise nur relativ wenige Texte, die sich damals mit dem Thema «Lager Alte Saline» auseinandersetzen. Noch schwieriger ist es, an Originaldokumente und Bildmaterial zu kommen. Noch leben zwar viele Zeugen, Betroffene und Opfer der damaligen Ereignisse unter uns, aber ihre Zahl schwindet heute rapide. Und nicht alle sind bereit oder fähig, darüber zu reden. Jedes Kriegsschicksal, jede Überlebensgeschichte würde ein Buch füllen. Es liegt auf der Hand, dass im hier vorgegebenen Rahmen nur einige zusammenfassende Aussagen berücksichtigt werden können, um die Ereignisse vor 50 Jahren wachzurufen. Diese Erinnerungen werden hier möglichst «original» wiedergegeben, auch dann, wenn sie sich zum Teil wiederholen oder widersprechen.

Eine angefragte Auskunftsperson (Augenzeugin) erklärte z. B., niemand könne Interesse daran haben, alte Geschichten aufzuwärmen. Dieses Kapitel sei abgeschlossen. Eine weitere Auskunftsperson (Auslandschweizerin und Rückwanderin) sah sich psychisch ausserstande, über die damaligen Geschehnisse zu sprechen, da ihr die bitteren Erfahrungen jener Zeit noch heute zu schaffen machten. Hilfe habe sie damals keine erhalten und heute sei es zu spät. Und überhaupt: Die «verrückte» Menschheit ziehe aus dem Geschehenen ohnehin keinerlei Lehren. Ein weiterer Auslandschweizer/Rückwanderer aus Niederschlesien, der in Bischofszell TG im Quarantänelager gelebt hatte, war an einem Interview nicht interessiert, mit der Begründung, dies alles sei zu lange her und überdies zwecklos.

Wieder andere Auskunftspersonen erinnern sich nur sehr ungenau und bruchstückhaft an jene Zeit (Verdrängungseffekt?), so dass ihre Aussagen zu wenig Konkretes ergeben.

An die Bevölkerung von Rheinfelden und Umgebung.

Betrifft: Flüchtlingswesen.

Das zuständige Territorial-Rdo. hat — gestützt auf die Erfahrungen, die an der Süd- und Westgrenze unseres Landes gemacht wurden —, für die Nordgrenze vorsorgliche Maßnahmen getroffen.

Bereits hat eine größere Zahl Flüchtlinge (Männer, Frauen und Kinder) an unserer Nordgrenze Einlaß erbeten und auch erhalten. Die Bevölkerung wird dringend ersucht, Folgendes zu beachten:

- a) Die Zulassung, die grenzpolizeiliche Behandlung, die Bewachung, die Unterbringung, die Verpflegung und die Weiterleitung der Flüchtlinge erfolgen in militärischer Ordnung. In den Gebäuden der Saline Rheinfelden sind für die Aufnahme und Verpflegung von Flüchtlingen verschiedene Räume sowie eine Desinfektionsanlage eingerichtet worden.
- b) Den Flüchtlingen wird jeder Verkehr mit der Zivilbevölkerung verboten. Auch dürfen sie von Hab und Gut, das sie allfällig mitbringen, nichts an die Zivilbevölkerung abgeben. Umgekehrt wird die Zivilbevölkerung verhalten, jeden Verkehr mit Flüchtlingen zu meiden, von denselben nichts entgegen zu nehmen; ihnen aber auch nichts zu verabsolgen.
- c) Es ist damit zu rechnen, daß unter den Flüchtlingen solche sind, die ganz ungünstig gekleidet sind. Die Bevölkerung wird es sich nicht nehmen lassen, diesen unglücklichen Menschen weitgehendst beizustehen. Sie wird hiermit freundlichst gebeten, jetzt schon nach irgendwie entbehrlichen Kleidern, Leibwäsche, Schuhen etc. für Männer, Frauen und Kinder Umschau zu halten und dieselben auf erstes Ansuchen zu Handen der städtischen Fürsorge-Organisationen auf der Stadtpolizei Rheinfelden abzugeben oder dort zur Abholung anzumelden. — Zur Anschaffung von dringenden Sachen, sowie für Entschädigungen an freiwillige Helfer, die weder auf Besoldung noch Verpflegung Anspruch machen können und dabei nicht in der Lage sind, alles ohne weiteres zu ihren Lasten zu nehmen, sind Geldspenden ebenso sehr erbeten; Einzahlungen werden von der Stadt-Kasse Rheinfelden (Postcheck VI 520) auf das Konto „Flüchtlingswesen Rheinfelden“ entgegen genommen.

Rheinfelden, 23. 4. 45.

Ter. Ortschef Rheinfelden.

Aufruf aus der
«Volksstimme aus
dem Fricktal»
Nr. 46 vom
24. April 1945

Viele Menschen mussten in jener Zeit ein neues Leben beginnen. Diese völlige Umstellung nahm sie derart in Anspruch, dass ihr früheres Leben sozusagen «zugeschüttet» worden ist. Umso erfreulicher ist es für den Schreiber/Interviewer, wenn sich Menschen bereit erklären, über ihre Erlebnisse zu berichten, namentlich wenn diese Erlebnisse mit wachem, kritischem Geist aufgenommen und durch lebendige Erzählkunst wiedergegeben werden. An dieser Stelle sei den Damen und Herren, die sich für die Interviews zwischen Januar und August 1995 zur Verfügung gestellt haben, herzlich gedankt.

Unbestritten ist heute die traurige Tatsache, dass die offizielle Schweiz nach Ausbruch des Krieges insbesondere gegenüber jüdischen Flüchtlingen eine äusserst restriktive Asylpolitik betrieb. Darauf brauchen wir hier nicht einzugehen. Beizufügen ist, dass die Flüchtlinge sich im Lager Alte Saline notwendigerweise in Quarantäne befanden und sich sehr verunsichert gefühlt haben müssen; denn sie befanden sich wieder hinter Stacheldraht, wurden militärisch bewacht und hatten kaum Kontakt zur Aussenwelt.

Schriftliche Quellen

«Volksstimme aus dem Fricktal»

In der «Volksstimme aus dem Fricktal» erschienen sporadisch Notizen zur Situation in der Alten Saline und zu den Flüchtlingsbewegungen in Rheinfelden. Die genaue Durchsicht der Zeitung ergibt zwischen Januar und August 1945, dem Zeitpunkt des Abwurfs der Atombomben über Japan, folgende Meldungen:

Nr. 3, 09.01.45 «In der stillgelegten Saline Rheinfelden wurde ein Flüchtlingslager für 800 bis 1400 Personen eingerichtet. In der Nacht zum Donnerstag traf erstmals ein Eisenbahnzug mit 250 Kindern, die aus der Gegend von Mülhausen stammen sollen, in der Saline Rheinfelden ein. Eine Rangierlokomotive der Rheinsalinen führte die grossen, vierachsigen Personenwagen über das fast 3 Kilometer lange Industrieleise von der Station Möhlin direkt ins Lager. Es war ein eigenartiger Anblick, die hellerleuchteten Wagen angefüllt mit Kindern aus dem Kriegsgebiet, in den Gebäudekomplex einfahren zu sehen.»

Nr. 34, 22.03.45 «Durchfahrt einer amerikanischen Lastwagenkolonne mit Rotkreuzgütern in Rheinfelden.»

Nr. 44, 19.04.45 «Auffinden der Leiche eines elsässischen Flüchtlings im Rhein bei Rheinfelden.»

Nr. 46, 24.04.45 «An die Bevölkerung von Rheinfelden und Umgebung. Betrifft: Flüchtlingswesen.» (Vgl. Abb. S. 98)

In der gleichen Ausgabe, auf derselben Seite, die folgende Meldung:

«Am 21. und 22. April 1945 wälzte sich über die Rheinbrücke Rheinfelden ein grosser Flüchtlingsstrom, hauptsächlich Fremdarbeiter in Zivil. Dem hiesigen Auffanglager wurden 1056 Männer und 342 Frauen und Kinder überwiesen, alles Angehörige aus 17 verschiedenen Nationen. – Die im Laufe des Sonntags ebenfalls übergetretenen Sowjetrussen, über 600 – zum grössten Teil uniformierte Soldaten – bekamen eine durch die Stadt Rheinfelden spendierte Stärkung und reisten sodann in ein Auffanglager nach dem Innern der Schweiz weiter.»

Nr. 47, 26.04.45 «Am 23. und in der Nacht zum 24. April überschritten eine grosse Anzahl Flüchtlinge, meistens Zivilpersonen, die hiesige Rheinbrücke. Es waren Angehörige 9 verschiedener Nationen und zwar 585 Männer, 248 Frauen und 46 Kinder. Gleichzeitig kehrten 63 Schweizerbürger in ihr Heimatland zurück.

„Vom 24. bis zum Mittag des 25. April sind noch 107 Zivilisten in die Schweiz eingereist, unter ihnen 3 Schweizer Staatsangehörige. Um Mitternacht meldeten sich 3 Offiziere und 7 Unteroffiziere und Soldaten eines zersprengten deutschen Artillerieregimentes, die im Laufe des Vormittags nach ihrer Entwaffnung die Grenze überschritten. Gegen Mittag erhielten weitere 6 Offiziere und 43 Unteroffiziere und Soldaten der deutschen Wehrmacht die Erlaubnis überzutreten. Sie wurden entwaffnet und interniert. Um 12.55 übernahmen die Franzosen die Grenzkontrolle zu Badisch-Rheinfelden. Jeder Flüchtlingsverkehr ist damit unterbunden. Zurückgewiesen wurde Menard, ehemaliger Generaldirektor für Erziehung und Presse im Informationsministerium der Regierung von Vichy, wie auch einige hochgestellte deutsche Persönlichkeiten.»

Nr. 50, 03.05.45 «Die Grenzübergangsstelle Rheinfelden hat bewegte Tage hinter sich, tausende von Flüchtlingen suchten und fanden hier Schutz und Schirm vor weiteren Leiden. Dem Photohaus Zimmermann ist es gelungen, einige Momente aus diesen historischen Tagen im Bilde festzuhalten, Postkarten von diesen Bildern können daselbst bezogen werden.»

Nr. 51, 05.05.45 «Auffanglager Rheinfelden. Wer zählt die Völker, nennt die Namen?» Bericht des militärischen Funk-

Abbildung rechte Seite:
Kriegsgefangene aus der Rheinfelder Industrie, die ab 21. April 1945 auf der Rheinbrücke auf den Übertritt in die Schweiz warten.
Foto: Ernst Zimmermann
Archiv: B. Zimmermann, Rheinfelden



tionärs W.B. aus der «Solothurner Zeitung» (Neu-Abdruck in der «Fricktaler Zeitung» vom 5. Mai 1995, S. 13).

Nr. 61, 02.06.45 «Nachdem schon dieser Tage zwei Rotkreuzzüge unsere Station passiert hatten, fuhr gestern ein dritter vorbei nach Basel mit deportierten Franzosen aus dem aufgehobenen Konzentrationslager Dachau. Jeder Zug fasste bis zu 500 Heimkehrer. Ein grosser Teil derselben musste liegend transportiert werden.»

Nr. 69, 21.06.45 Berichte über Deutsche, die aus der Schweiz ausgewiesen wurden, waren in den letzten Tagen häufig. Dazu erschienen Artikel über Opfer der KZ Dachau, Buchenwald und Auschwitz, die in der Kaserne Herisau untergebracht wurden.

Nr. 71, 26.06.45 «...Mit genau 24stündiger Verspätung traf am Samstagvormittag ein von der UNRRA organisierter Extrazug mit 300 Kindern und Jugendlichen beiderlei Geschlechts aus dem Konzentrationslager Buchenwalde in Basel ein... Nach einer ersten grenzsanitarischen Untersuchung wurden die erholungsbedürftigen Jugendlichen nach Rheinfelden verbracht. Der Zug fuhr direkt zur Saline.»

Nr. 74, 03.07.45 Zitat einer Radiomeldung der Agentur TASS aus Moskau zur Heimschaffung der Internierten.

Nr. 83, 24.07.45 «Vergessen wir die Eigenen nicht!» – Unter diesem Titel wird zur Hilfe an zurückgekehrte Auslandschweizer aufgerufen, «...die durch die Kriegsverhältnisse Schaden gelitten haben, ohne dass sich bis jetzt eine Behörde eingehend darum kümmerte.»

Nr. 84, 26.07.45 Die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe berichtet unter dem Titel «Gepeinigte Kinder...» über die Greuel der Konzentrationslager und ruft zur Hilfe für die überlebenden und geretteten Kinder auf.

«Rheinfelder Neujahrsblätter»

Nur wenige knappe Angaben findet man in den Chroniken von Anton Senti in den Rheinfelder Neujahrsblättern der Jahrgänge 1946 und 1951:

NJB 1946: 04.01.45 «Aus dem Sundgau treffen 250 Flüchtlingskinder zur sanitarischen Untersuchung in den Räumen der stillgelegten Saline Rheinfelden ein; diese ist zur Aufnahme von 1400 Flüchtlingen eingerichtet worden.»

08.11.45 «Die ersten Urlauber der USA-Armee treffen ein und werden den verschiedenen Gaststätten zugewiesen.»

NJB 1951: 23.01.50 «Abendgottesdienst in den Kirchen Rheinfeldens für die nach Australien auswandernden aus-

ländischen Flüchtlinge, während des Weltkrieges in die Schweiz hineingekommen und gesammelt im Flüchtlingslager Rheinfelden (Alte Saline).»

24.01.50 «Abreise einer ersten Gruppe von Flüchtlingen nach Triest.»

27.09.50 «In der Frühe des 27. Septembers verlässt eine neue Gruppe (die dritte) von 330 in der Schweiz lebenden Flüchtlingen von Rheinfelden aus unser Land mit dem Emigrationsziel Australien von Bremerhaven aus mit dem Dampfer 'Goya'. (Die Auslese wurde durch eine australische Kommission im Lager Rheinfelden bereits seit dem Monat Mai in vielwöchiger Arbeit vorgenommen.) Am Abend vorher ein von den schweizerischen Bundesbehörden offeriertes Abschiedsessen; bei diesem Anlass auch Reden, u.a. von Herrn Stadtammann Dr. B. Beetschen, auf Seiten der Flüchtlinge spricht ein 1940 internierter und in Rheinfelden ansässiger Pole. Mitwirkung auch der Stadtmusik.»

Ein einziger ausführlicher Bericht findet sich anschliessend an die Chronik unter «Miszellen» S. 45-48 von Mario Casanova: «450 Flüchtlinge verlassen Rheinfelden.» Der Berichterstatter hat die Flüchtlinge im Zug ab Rheinfelden bis nach Triest begleitet.

Verschiedene weitere Quellen

Carl Disler widmete in seiner Gedenkschrift «100 Jahre Saline Riburg» (1948) ein Kapitel der Saline Rheinfelden. Er schloss diesen Text mit den Worten (S. 23): «Dass die Saline, die selbst gleichsam ein Opfer des Krieges geworden ist, seither die hehre Mission hat übernehmen dürfen, andern Opfern des Krieges, unglücklichen aus der Heimat vertriebenen Menschen, insbesondere auch den geflüchteten Angehörigen unseres Landes wenigstens vorübergehend ein Asyl zu gewähren, darin liegt eine an und für sich schmerzhafte, aber doch auch wieder versöhnliche Tragik des Schicksals. Möge dem durch den Dienst an unserem Land während eines ganzen Jahrhunderts geweihten Ort auch in Zukunft eine Bestimmung beschieden sein, die dieser Tradition Ehre macht und der Menschheit weiterhin zum Segen gereicht.»

Über die Geschichte der Saline, deren Verwendung als Internierungs- und Durchgangslager und schliesslich deren Abbruch habe ich einen Artikel in der «Fricktaler Zeitung» vom 14. April 1988, S. 5/I verfasst. Einen Bericht zum Kriegsende und zur damaligen Flüchtlingsssituation hat Robert

Berner in der «Fricktaler Zeitung» vom 5. Mai 1995, S. 12 geschrieben.

Kurt Spinnler, alt Salinendirektor, hat dem Lager in den NJB 1991 unter dem Titel «Salz und Saline – Geschichte der Saline Rheinfelden» (S. 26-50) ein Kapitel mit dem Untertitel «Zeit nach der Stilllegung der Saline Rheinfelden. 1942-1952, Saline als Auffanglager für Kriegsflüchtlinge und Rückwanderer» (S. 43) gewidmet. In den Archiven der Vereinigten Schweizerischen Rheinsalinen (Riburg und Schweizerhalle) sind heute keine Berichte, Dokumente oder Fotos zum Flüchtlingslager Rheinfelden mehr vorhanden.

«Fremd und nicht freiwillig; Zwangsarbeit und Kriegsgefangenschaft in Rheinfelden/Baden und Umgebung 1940-45» hiess eine Ausstellung im Haus Salmegg Rheinfelden/Baden im November 1992. In dieser eindrücklichen Rückschau und im Begleitheft mit dem gleichen Titel (Rheinfelder Geschichtsblätter 2, herausgegeben vom Verein Haus Salmegg e.V., Arbeitsgruppe Geschichte) werden die Lebensbedingungen der Fremdarbeiter während des Krieges in Wort und Bild festgehalten. Ein Kapitel ist darin der Geschichte des Peter/Pjotr Bilan (geb. 1921) aus Kiew gewidmet: seiner im März 1942 geglückten dramatischen Flucht über den Rhein, seiner Aufnahme bei der Familie Ernst und Amalie Märki-Märki auf dem Kieshügelhof in Rheinfelden und seinem weiteren Schicksal (S. 63-74). Er hat seine Retterfamilie seither mehrmals besucht, zuletzt im Herbst 1992. Im Kapitel «Die Lager der Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen in Rheinfelden» beschreibt Wolfgang Bocks (S. 37), wie sämtliche Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen am 20. und 21. April 1945 über die beiden Rheinfelder Brücken abgeschoben wurden, noch bevor die französischen Truppen am 24. April eintrafen. «Wer diese ganze Aktion organisiert und zu verantworten hat, ob und in welchem Umfang mit Schweizer Behörden verhandelt wurde, ist nach wie vor unklar.»

Auch die NJB 1994 haben eine Zusammenfassung der Geschichte des Pjotr Bilan aus Kiew, bearbeitet von Max Akermann (S. 49-53), gebracht.

Im benachbarten Baselbiet wurde eine Reihe von Lagern eingerichtet, das erste bereits im November 1940 in Bad Schauenburg. Weitere Männerlager kamen nach Arisdorf, Olsberg, Reigoldswil und Rickenbach. Heime für Frauen und Kinder gab es auf dem Bienenberg bei Liestal, in Langenbruck und in Rickenbach. Ein ausführlicher Bericht darüber erschien von Anna C. Fridrich im Basler Magazin Nr. 34 der

Basler Zeitung vom 27.8.1994, S. 15 unter dem Titel «Freiheit in Grenzen. Flüchtlinge im Kanton Basel-Landschaft 1939-1945». In diesem Artikel werden die Erinnerungen von Charlotte Weber erwähnt: «Gegen den Strom der Finsternis. Als Betreuerin in Schweizer Flüchtlingsheimen 1942 bis 1945», Chronos Verlag, Zürich 1994.

Mündliche Zeugnisse

Jürgen von Tomëi, geb. 1937:

«Im Sommer 1948 kam ich mit meinen Eltern als Rückwanderer in die Schweiz. Mein Vater, Wolf von Tomëi (1904-1979), der ein Deutschbalte war, hatte von seinem Grossvater die Schweizer Staatszugehörigkeit geerbt. Mein Vater war Landwirt, und da schon seine Mutter, seine Schwester und die Familie seines Bruders in der Schweiz waren, zogen wir mit Koffern und vier Pferden in die Schweiz. Wir kamen zur heisstenen Sommerzeit am Badischen Bahnhof in Basel an und wurden nach Rheinfelden ins Quarantänelager Alte Saline geschickt. Für mich als Kind – ich war damals zehn Jahre alt – war es ein Schockerlebnis, in einer Holzbaracke in einem kleinen Holzverschlag schlafen zu müssen, eingezäunt von einem Drahtzaun. Mein Vater hatte die Pferde in der jetzigen Garage unter dem Bahnhofsaal eingestellt. Wir hatten einen kleinen Rauhhaardackel namens ‚Motte‘. Der Hund führte mich jeden Tag durch das Wäldchen über die Salinenstrasse zu meinem Vater und den Pferden. Das war natürlich nicht erlaubt, aber ich fand immer einen Ausgang aus dem Lager. Ich erinnere mich auch, da meine Eltern ja kein Schweizerdeutsch sprachen, an die Abwehr und Abneigung in den Gesichtern der Schweizer. Bei den Pferden lernte ich dann einen Rheinfelder Jungen, Konny Hofer, als erste Schweizer Kontaktperson kennen. An die Mitbewohner im Lager, wo wir etwa sechs Wochen lang blieben, kann ich mich überhaupt nicht erinnern, auch nicht an das Personal. Wir kamen danach in ein sogenanntes Rückwandererheim in Interlaken (Hotel Bellevue), wo ich zur Schule musste. Wir blieben ein dreiviertel Jahr dort, bis mein Vater eine Stelle als Arbeiter in der Chemiefabrik Rohner in Pratteln fand und wir lustigerweise wieder in Rheinfelden landeten, wo ich die Schulzeit verbrachte. Jedesmal, wenn ich mit meinem Vater im Salinenwald spazierte, kamen mir die Erlebnisse im Lager wieder in den Sinn. Die Zeit im Rheinfelder Lager und in Interlaken sind für mich die schlimmsten Erinnerungen meiner Kindheit, eigentlich schlimmer als

die zweimonatige Flucht von Eisenhammer bei Posen (heute Poznan, Polen) bis Gattendorf bei Hof in Bayern und schlimmer als der Krieg, da ich das Ausgestossensein schmerzender empfand als Hunger und Kälte im Winter 1945.»

Paul Fürer, geb. 1926:

«Die ersten Insassen in der Saline waren polnische Offiziere und Soldaten, etwa 250 Mann in Uniform. Sie hatten Ausgang wie das Militär. Das war noch während des Krieges. Unsere grosse Familie wohnte damals an der Salinenstrasse. Etwa 1943/44 waren zwei polnische Offiziere bei uns zu Besuch, denn meine Eltern waren sehr gastfreundliche und offene Leute. Die beiden Gäste mochten Most gar nicht. Und sie sagten: 'Noch ist Polen nicht verloren.' Im Salmensaal gab es eine Abschiedsfeier, als die Polen abreisten. Es gab sogar Tränen, denn viele Polen hatten hier Freundschaften geschlossen, waren zum Teil hier verheiratet. Viele wanderten nach Australien aus; Australien nahm sie auf, und nach zwei Jahren erhielten sie dort die Staatsbürgerschaft.

Im Frühjahr 1945, beim Anrücken der Franzosen in Südbaden, kamen die verschleppten Ost-Zwangsarbeiter aus der

Ankunft
im Lager Alte
Saline Rheinfelden.
Im Vordergrund
links Oberst
Xaver Gyr (in Zivil),
rechts Hauptmann
Hugo Marti (von
hinten).
Foto: Vroni Koch
Archiv: V. Koch-
Gaissmaier, Möhlin



Industrie von Badisch-Rheinfelden: Frauen, Männer, Kinder, alle in Lumpen, mit armseligen Bündeln. Etwa zwei Tage lang fuhren Lastwagen mit ihnen über die Brücke, auch Camions unserer Brauereien. Beim Burgstell gab es einen provisorischen Unterstand. Es wird erzählt, dass eine schwangere Frau dort ein Kind geboren habe. Es müssen 1 000 bis 1 500 Menschen gewesen sein, die in der Saline in Quarantäne lebten. Alles stand unter militärischer Aufsicht. Ich selbst war damals Luftschutzsoldat. Einmal fing ich am Lagerzaun mit einem russischen Leutnant an zu plaudern, wurde aber von den Schweizer Militärwachen weggewiesen. Kontakte waren nämlich verboten. Warum, verstand ich damals nicht. Heute weiss ich, dass man Angst vor kommunistischer Infiltration hatte. Der Feind war ja immer 'der Kommunist'. – Einmal sang der Jodlerclub vor der Saline, die Russen führten Volkstänze auf. Die Rheinfelder Bevölkerung ging hin, um zuzuschauen, aber nähere Kontakte durften nicht entstehen. – Während des Krieges sah man übrigens öfters Schweizer Militär mit Russen in Trainingsanzügen umhergehen: das waren Ost-Zwangsarbeiter, die über den Rhein geschwommen waren.

Nach dem Krieg kamen Überlebende aus dem KZ Buchenwald, die meisten wohl Juden. Etwa 300 müssen das gewesen sein. Sie waren sehr traurig, dass sie wieder hinter Stacheldraht leben mussten. Das machte mich sehr betroffen. Die Juden sind später alle ausgewandert. Einer der internierten Juden hat mir ein mit Maschine getipptes Gedicht übergeben:

O Buchenwald, ich kann dich nicht vergessen,
Weil du mein Schicksal bist.
Wer dich verlässt, der kann es nicht ermessen,
Wie wundervoll die Freiheit ist.
Doch Buchenwald, wir jammern nicht und klagen,
Und was auch unsre Zukunft sei:
Wir wollen trotzdem Ja zum Leben sagen.
Denn einmal kommt der Tag, dann sind wir frei.

Es kamen auch viele Auslandschweizer als Rückwanderer aus Osteuropa. Es waren Hunderte, vielleicht tausend. Ganze Kolonnen von Schweizer Rotkreuz-Camions trafen ein. Mit ihnen waren Kontakte ohne weiteres möglich.

Schliesslich reisten auch amerikanische Soldaten aus der Besatzungszone in die Schweiz auf Urlaub. Sie blieben oft

einen Tag oder eine Nacht in den Hotels in Rheinfelden. Die armen Kerle langweilten sich; denn hier gab es ja nichts, es war kein Ferienort. Aber es gedieh ein reger Handel: Die Amis verkauften Uniformteile und sie waren ganz verrückt nach Schweizeruhren. In der 'Rheinlust' kehrten öfters auch französische Besatzungssoldaten ein, die in Rheinfelden/Baden stationiert waren und sich ebenfalls sehr langweilten.»

Maria Regina Miczynski-Gerold, geb. 1923:

«Meinen Mann, Jerzy Miczynski (1913-30. Mai 1995), der kurz vor dem Interview verstorben ist, lernte ich im Sommer 1943 in der Eisenbahn kennen. Ich war damals Studentin am Konservatorium Basel. Er hatte in Krakau studiert, 1937 wurde er in Warschau diplomierte und 1939 als Armeearzt eingezogen. Als die Deutschen in Polen einmarschierten, flüchtete er nach Rumänien. Dort war er drei Monate lang interniert. Danach flüchtete er über Jugoslawien, Italien, Frankreich nach Paris und trat in die polnische Division ein. Als auch da die Deutschen einmarschierten, kam er über den Jura in die Schweiz. 1940/41 war er als Lagerarzt in Magden und Frenkendorf interniert. Zugleich arbeitete er im Bürgerspital Basel. So lernte ich ihn kennen.

Wir trafen uns am nächsten Tag wieder im Strandbad Rheinfelden, und etwa nach einer Woche stellte ich ihn meinen Eltern vor. Er wohnte bei Privatleuten in verschiedenen 'Nestern' im Baselbiet und Fricktal, ab 1944 bei uns in der Geissgasse in einem leeren Zimmer. Die polnischen Soldaten wohnten in der Alten Saline. Dort betätigte er sich als Arzt.

Es gab damals eine riesige Sache wegen unserer Beziehung. 'Jurek' faszinierte mich, weil er ein fabelhafter Pianist war. Wir und meine Eltern wurden laufend überwacht und von Nachbarn bespitzelt und zweimal von der Polizei verhört. Mein Vater, Rudolf Gerold (1892-1976), wurde sogar einmal mit einer Geldbusse bestraft, weil er meinem späteren Mann das Velo für einen Ausflug ausgeliehen hatte! Mich bedrohte man mit Gefängnis! Es war absolut unglaublich, aber auch lächerlich. Rheinfelden war zu jener Zeit ein furchtbare Klatschnest...

Internierte durften keinerlei Kontakte haben, jedenfalls keine gewöhnlichen menschlichen Beziehungen. Mein Mann hatte sich nie politisch betätigt. Er brauchte für alles eine Bewilligung der Behörden. Im März 1945 haben wir geheira-

tet. Mein Mann hatte einen eigenen Humor; es war seine Idee, den Bischof höchstpersönlich um seinen Segen zu bitten. So heirateten wir denn in Solothurn in der Privatkapelle des Bischofs von Streng.

Mein Mann ging mit dem ersten Krankentransport nach England. In Schottland arbeitete er wieder als Arzt in einem Repatriierungslager für polnische Soldaten. Ich erhielt 1947 ein Visum und fuhr ebenfalls nach Schottland. Im gleichen Jahr wurde mein Mann demobilisiert und erhielt eine Stelle in Grimsby (GB) für ein Jahr, später als Assistent in Hull (GB), und nach einem weiteren Jahr eröffnete er in Hull eine eigene Praxis. 1949 wurde er britischer Staatsbürger und verlor dabei seine polnische Nationalität; ich selbst wurde etwa 1954 britisch-schweizerische Doppelbürgerin.

Jurek sprach fünf Sprachen: Polnisch, Rumänisch, Französisch, Englisch und Deutsch. Wir redeten zusammen in drei Sprachen: manchmal englisch, manchmal polnisch oder deutsch. 1984 gab er die Praxis auf. Er hatte viele Talente und liebte alles, was mit Musik, Sport und Kultur zu tun hatte. Er war Ehrenmitglied der Hull Medical Society. In der Ehrenurkunde heisst es: 'He is a musician and composer, an expert skier, horseman, a connoisseur of good food and wine and has won trophies for golf.' Ein einziges Mal, 1977, reisten wir in seinen Geburtsort nach Polen; mein Mann war furchtbar enttäuscht, ganz zerschlagen. Sein Geburtshaus war in trostlosem Zustand. Zuerst hatten es die Deutschen als Hauptquartier benutzt, 1945 die Russen. Wir fuhren nie mehr hin, denn es deprimierte meinen Mann zu sehr. 1992 kamen wir zurück in die Schweiz und lebten wieder hier in der Geissgasse. Wir wollten das Alter hier verbringen, und auch meine Schwester Elisabeth wohnt in diesem Haus. Wir waren glücklich in England, kamen aber auch gern wieder hierher zurück.»

Margrit Friedrich-Bächler, geb. 1914:

«Ich habe Schneiderin gelernt und bin in jungen Jahren viel herumgezogen. 1937 habe ich in Rheinfelden meinen Mann, Ernst Friedrich (1894-1977), geheiratet (siehe Nachruf NJB 1979, S. 64-66). Ich war weder FHD noch im Frauenverein. Zusammen mit einigen anderen Frauen wurde ich von der Stadt aufgeboten, in der Alten Saline zu helfen. Ich war bei drei oder vier Transporten dabei, wo jedesmal mindestens 100 Personen ankamen. Das war im Winter nach dem Krieg.



Jerzy Miczynski-Gerold
(1913-1995)

Zuerst musste ich den Frauen mit Chemikalien die Haare waschen. Dann wurde ich in der Personalienaufnahme eingesetzt. Ich musste Listen der Hilfsgüter anfertigen, welche die Leute zugut hatten. Das waren Kleider und Schuhe, Unterwäsche, Socken, Mäntel. Die Ware war altmodisch, aber ungebraucht.

Einmal war ein Jude dabei, dem im KZ die Zähne ausgeschlagen worden waren. Als er dies erzählte, riefen einige Leute 'Pfui!', denn sie wollten nichts davon hören. Sie wollten es nicht wahrhaben, denn sie waren immer noch Nazis. Natürlich waren nicht alle Nazis, aber alle sprachen sie hochdeutsch, denn es waren mit wenigen Ausnahmen alles Auslandschweizer.

Die Menschengruppen waren etwa 10 Tage hier in Quarantäne, dann kamen sie nach Wilderswil bei Interlaken oder Luzern und an andere Orte. Einmal musste ich eine Frau mit fünf Kindern mit dem Zug nach Mont Pélerin bei Vevey begleiten. Das Lager Rheinfelden wurde bewacht. Es gab ein Wachhäuschen, wo man den Ausweis vorzeigen musste. Einer der Chefs war Herr Alig (Feldweibel in Uniform). Mein Mann war damals Bauverwalter bei der Stadt Rheinfelden und vom Dienst befreit. Er war während des Krieges technischer Dienstleiter beim Luftschutz und hatte das Quartierwesen unter sich. Er hatte damit enorm viel Arbeit. Und dazu gab es bis zu drei Alarme jede Nacht...

Während des Krieges waren Polen in der Alten Saline interniert. Mit ihnen hatte ich jedoch nichts zu tun. Es waren Offiziere und Soldaten in Uniform. Die Offiziere wohnten privat, und einige haben hier geheiratet. Die Soldaten lebten in der Saline; sie hatten keinen Kontakt zur Bevölkerung von Rheinfelden. Sie hatten aber Ausgang. Sie mussten Waldwege bauen und kamen später in sogenannte 'Polennlager'. Andere waren in Wegenstetten und Buus. Im Gebiet Waldegg oberhalb Buus steht heute noch ein Gedenkstein.»

**Erika Klemm-Roniger, geb. 1917,
Vroni Koch-Gaissmaier, geb. 1918, Möhlin:**

E. Klemm: «Ich besuchte 1939 den Einführungskurs als Rotkreuz-Fahrerin in der Kaserne Basel, war also eine FHD der ersten Stunde. Ich leistete Dienst in Sargans SG. Im Herbst 1944 habe ich Otto Klemm (1910-1986) geheiratet (siehe Nachruf NJB 1988, S. 127-128). Nach dem Krieg half ich stundenweise in der Alten Saline, aufgeboten vom Frauenverein

Rheinfelden. Dies hatte mit meinem Militärdienst also nichts mehr zu tun.»

V. Koch: «Ich bin in Heiden AR aufgewachsen. 1945 machte ich die RS als Rotkreuz-Fahrerin beim Territorial-Kommando 4 in Schwarzsee FR und erhielt einen Marschbefehl nach Rheinfelden, Alte Saline. Das war im Sommer 1945, und ich war sehr stolz auf meine blaue Uniform! Ich war nämlich mit Leib und Seele Soldat! Wir waren ungefähr sieben Ostschweizerinnen und hatten vorher noch nie von Rheinfelden gehört.»

E. Klemm: «Ich arbeitete am Empfang und in der Desinfektion. Die Leute waren voller Ungeziefer. Wir Frauen behandelten nur Frauen, die Männer wurden durch das Militär betreut. Gruppenweise wurden die Leute geduscht, und sie hatten Angst, sie würden vergast. Deshalb musste immer eine Begleiterin mit ihnen unter die Dusche gehen. Diese Aufgabe hatte Frau Rosa Wunderlin-Hohler (1900-1984), die den ganzen Tag lang duschen musste und am Abend eine Haut hatte wie Waschfrauenhände.»

V. Koch: «Die Leute kamen in Gruppen von 200 bis 300. Einige grosse Gruppen kamen mit der SBB an, und zwar direkt via Möhlin auf dem Werkgeleise zur Alten Saline. Vie-

Kinder einer Rückwanderer-Gruppe im Sommer 1945. Rechts aussen Betreuerin FHD Vroni Koch. Archiv: V. Koch-Gaissmaier, Möhlin



le waren krank oder unterernährt, einige hatten Typhus und wurden nach Basel ins Bürgerspital gebracht. Die Quarantäne dauerte jeweils drei Wochen. Alle drei Wochen kamen also neue Menschen und wurden nachher in Heime in TI, SO und AR abgegeben. Was weiter mit ihnen geschah, wussten wir nicht.»

E. Klemm: «Wir waren etwa 10 Frauen vom Frauenverein Rheinfelden. Ich musste wegen eines Typhusfalls meine Arbeit in der Alten Saline beenden, da ich einen kleinen Stiefsohn hatte und man eine Ansteckung befürchtete.»

V. Koch: «Ich arbeitete bis Weihnachten 1945, denn die letzten Auslandschweizer kamen noch im Dezember. Die Auslandschweizer hießen alle Werren; sie waren Melker und Obermelker. Es waren vorwiegend Familien mit Kindern, die meisten aus Mecklenburg und Pommern. Sie waren gezeichnet vom Krieg, von den Russen verjagt, krank und ohne Kleider. Einmal starb leider ein Herr Werren, wahrscheinlich an Unterernährung. Wirbetteten ihn in einer kleinen Garage in den Sarg. Auf dem Waldfriedhof Rheinfelden leitete Herr Pfarrer Max Gastpar-Heiniger (1910-1985) die Abdankung. Solche Zwischenfälle stimmten uns traurig. Am Sonntag gab es jeweils Gottesdienste; Herr Pfarrer Gastpar verstand es, mit eindrücklichen Worten die Menschen anzusprechen. Es stand da ein uraltes Harmonium, auf dem ich die Gottesdienste begleitete. Viele Töne kamen zwar nicht heraus, aber alle sangen bei 'Ein feste Burg ist unser Gott' und 'Allein Gott in der Höh' fröhlich mit.»

E. Klemm: «Wir Frauen vom Frauenverein gingen abends nach Hause. Wir hatten Weisung, am Abend zu Hause die Kleider separat zu waschen, uns zu duschen und frische Kleider anzuziehen. Es war ein Quarantänelager, und man wusste nicht, was die Flüchtlinge an Infektionskrankheiten einschleppten. Moderne Antibiotika gab es praktisch noch keine, also musste man sehr vorsichtig sein. Die Bewachung und das Kochen in der Alten Saline war Sache der Territorialtruppen Kommando 4; den Einkauf besorgte ein Fourier. Die Internierten halfen beim Rüsten. Die Stimmung war im allgemeinen gut, am Anfang traurig und misstrauisch, später zufrieden und dankbar. Das Personal hatte unter sich ein schönes Verhältnis.»

V. Koch: «Ich war in der Alten Saline vor allem im Büro beschäftigt. Dieses befand sich im Parterre in der Wohnung der Familie Buob im Salinengebäude mit dem Wandbild [von Otto Plattner; siehe NJB 1991, S. 51-54]. Hier wohnte ich auch

in meinem eigenen Zimmer. Meine Aufgabe war die Material- und Passkontrolle, das Schreiben von Dankesbriefen an Kleiderspender, aber keine Militärkorrespondenz (dazu hatten wir gar keine Zeit). Ich war meistens alleine im Büro oder dann mit Herrn Pfarrer Gastpar. Oberst Xaver Gyr aus Basel war selten anwesend. Lagerleiter Hauptmann Hugo Marti (1900-1967) aus Bolken SO hatte sein Quartier auch in der Alten Saline. Feldweibel Alig arbeitete ebenfalls im Büro. Als Lagerarzt wirkte Dr. Miczynski-Gerold. Mein Mann, Jakob Koch (1913-1959), war ebenfalls im Lager Alte Saline als Spengler/Sanitär im Auftrag der Polizeiabteilung Zürich tätig. Von Rheinfelden aus beschäftigte er internierte Polen als Leiter der Bauarbeiten am Sonnenberg im Wegebau. Die polnischen Mannschaften und Offiziere lebten in Baracken am Sonnenberg auf Möhliner Gemeindegebiet. Wir verlobten uns in der 'Rheinlust' an Weihnachten 1945, und bei dieser Feier war nur Militär anwesend. Wir heirateten ein Jahr später in Heiden AR.»

E. Klemm: «Im April 1945 traf man am Rheinfelder Bahnhof

Begräbnis
des Rückwande-
wers Werren,
gestorben an
Unterernährung (?),
Waldfriedhof
Rheinfelden,
Herbst 1945.
Links hinten Pfarrer
Max Gastpar,
rechts aussen
Lagerleiter Hptm.
Hugo Marti,
dazwischen
Angehörige des
Verstorbenen.
Foto: Vroni Koch
Archiv: V. Koch-
Gaissmaier, Möhlin



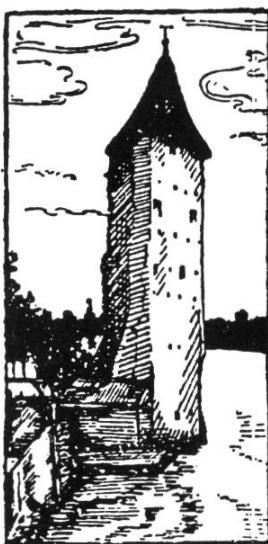
hof abgeschobene Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter aus Rheinfelden/Baden: Russen, die völlig apathisch waren. Wir brachten ihnen Äpfel und Schokolade. Sie wussten nicht, was mit ihnen geschehen würde.»

V. Koch: «Die Internierten hatten Ausgang, spazierten, halfen in der Küche. Die Menus waren bescheiden, aber sehr gut zubereitet: Gehacktes mit Hörnli, Reis mit gedörrten Zwetschgen, am Sonntagabend immer Café complet. Besuch gab es nicht, waren vermutlich auch nicht erlaubt. Ich durfte mehrmals Rückwanderergruppen von Rheinfelden aus nach Lugano, Solothurn und Wienacht AR begleiten. Dort befanden sich Heime, wo die Leute richtig Ferien machen oder sich für die Zukunft vorbereiten konnten. Schade, wir haben von den Leuten nie mehr etwas gehört. Bei einer Rückwanderergruppe aus Deutschland befand sich Professor Jean R. von Salis, der in Deutschland Korrespondent von Radio Beromünster gewesen war. Seine Stimme war bei uns ungemein populär. Er lebt heute auf Schloss Brunegg AG. Nach der Quarantänezeit musste ich ihn mit dem Zug nach Bern begleiten. Dort wurden wir von einem vornehmen Auto abgeholt und zu Bundesrat Petitpierre gebracht. Dort konnte ich beim Empfang und beim Bankett dabei sein. Für mich als einfache Appenzellerin ein unglaubliches Erlebnis!»

E. Klemm: «Ich denke, es ist notwendig und wichtig, über die damalige Zeit zu reden. Vieles wird heute so berichtet, als ob wir damals alles falsch gemacht hätten. Das ist betrüblich. Dabei taten wir unser Bestes. Ich bereue jedenfalls nicht, geholfen zu haben. Vergessen wir nicht: die Zeiten waren hart. Während des Krieges lebten wir dauernd in Angst. Für die jungen Leute ist dies heute unvorstellbar. Heute kann uns kaum noch jemand nachfühlen, welche Erlösung und Befreiung von Angst und Schrecken es bedeutete, als im Badischen an der Kirche die weissen Fahnen erschienen und viele haben in diesem Moment Tränen der Dankbarkeit vergossen.»

V. Koch: «Die Jungen wollen davon nichts mehr hören. Wir lebten damals sehr bescheiden (alles war rationiert) und dankbar. Und wir haben uns mit Freuden für die Flüchtlinge eingesetzt.»

Abbildung rechte Seite:
Freundliche Worte zum Abschied.
Erinnerungskarte von Lagerleiter Hauptmann Hugo Marti an eine Rückwanderer-Gruppe, Oktober 1945.
Archiv: V. Koch-Gaissmaier, Möhlin



„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr.
Wir wollen frei sein wie die Väter waren,
Eher den Tod als in der Knechtschaft leben.“

ZUR ERINNERUNG

an die dreiwöchige Quarantänezeit im Rückwandererheim
in Rheinfelden
vom 7. bis 28. Oktober 1945

Liebe Landsleute!

Es war für mich eine große Ehre und Freude,
der ganzen Rückwanderer-Familie während drei
Wochen „Vater“ sein zu dürfen.

Ich danke Euch allen recht herzlich für die gute
Disziplin, die flotte Kameradschaft und die
wertvolle Mitarbeit.

Für Eure Zukunft meine herzlichsten Glück-
und Segenswünsche.

Rheinfelden und Bolken, den 28. Oktober 1945
(Solothurn)

Flüchtlingslager Saline Rheinfelden

Hans Mark